

Die distinktive Bedeutung von Vätern in verschiedenen Entwicklungsphasen ihrer Kinder: Vom Babyalter bis zum jungen Erwachsenen

Inge Seiffge-Krenke

- 2.1 Väter von Säuglingen und Kleinkindern: Bindung, Spielfeinfühligkeit und Triangulierung – 14
- 2.2 Väter und Schulkinder: Lehrer, Herausforderer und Spielpartner – 19
- 2.3 Väter und Jugendliche: Rollenmodell für Autonomie und Abgrenzung – 23
- 2.4 Väter mit erwachsenen Kindern: Konkurrent und Ratgeber – 25
- 2.5 »Linked lives« und die unterschätzte väterliche Ressource – 28
- 2.6 Zusammenfassung – 29
- Literatur – 30

Vaterwerden ist ein längerer Prozess, aber durchaus kein »langer ruhiger Fluss« (Le Camus 2003), sondern ein Abenteuer, auf das man sich einlassen muss, das öfters Angst und Unsicherheit weckt und mit dem zunehmenden Alter des Kindes immer neue Kompetenzen vom Vater erfordert. Dieses Kapitel fokussiert auf der positiven Bedeutung von Vätern für die Kindesentwicklung, die sich bis in das junge Erwachsenenalter nachweisen lässt. Ich orientiere mich dabei an den Stadien der Familienentwicklung, die sich von der Geburt der Kinder bis zum Auszug erstreckt, wobei jede Phase ihre ganz eigene Dynamik hat, die durch den Entwicklungsstand des Kindes, aber auch die Qualität der Partnerschaft bedingt ist. Väter müssen häufig noch deutlicher als Mütter aufgezeigt bekommen, was sie mit der Übernahme einer Vaterschaft Wichtiges leisten. Orientierung und Hinweise darauf, wie sich Vaterschaft in Abhängigkeit vom Alter und den Bedürfnissen des Kindes wandelt, sind daher sehr hilfreich. Dabei fällt auf, dass, gemessen an der vorliegenden Studienzahl, dem Säugling und Kleinkind und seiner Beziehung zum Vater das verhältnismäßig größte Forschungsinteresse entgegengebracht wird.

2.1 Väter von Säuglingen und Kleinkindern: Bindung, Spielfeinfähigkeit und Triangulierung

In der Kindesentwicklung zeigen sich in dieser Phase der Familienentwicklung enorme Entwicklungsschübe in Bezug auf Motorik, Sprachentwicklung, Denken und sozio-emotionale Entwicklung. Die Beziehung der Ehepartner und die Kommunikation miteinander kann sich, bedingt durch die ungewohnten Belastungen, die sich nach der Geburt von Kindern ergeben, verschlechtern – zumindest zeigen dies zahlreiche internationale Studien (Seiffge-Krenke u. Schneider 2012). Auch in Deutschland gibt es einen ersten Scheidungsgipfel nach circa fünf Ehejahren mit relativ kleinen Kindern. Dieser Kontext ist zu bedenken, wenn es im Folgenden um die distinktiven Funktionen und Aufgaben geht, die Väter bei kleinen Kindern erfüllen sollten. Seine unterstützende, herausfordernde Beteiligung

in dieser ersten Phase der Familienentwicklung ist von sehr großer Bedeutung, nicht nur für das Kind, sondern auch für den weiteren Bestand seiner Beziehung zu seiner Partnerin (► Kap. 6).

Ein Großteil der Forschungsarbeiten über die Beziehungswelt des Säuglings thematisiert allerdings primär die dyadische Mutter-Kind-Beziehung und weist dem Vater die Position des randständigen »Dritten« zu, der erst in späteren Entwicklungsstadien für das Kind bedeutsam wird (Dornes 2006). Die neuere Säuglingsforschung der letzten Jahre hat dagegen gezeigt, dass die zwischenmenschliche Kompetenz des Säuglings in Form der aktiven und lenkenden Teilnahme an der Interaktion mit seinen Eltern unterschätzt wurde (Stern 2002; Dornes 2001) und der Säugling von Anfang an Beziehungen zu Vater und Mutter aufnimmt, wenn beide in die Erziehung involviert sind. Diese neuen Erkenntnisse stellten auch einige festgefahrene Konzepte der Vater-Kind-Beziehung infrage (von Klitzing 2002).

■ Bindungssicherheit

Die Bindungsforschung ist über 40 Jahre alt, aber es gibt erst in jüngster Zeit Untersuchungen an Vätern. Wie Bakermans-Kranenburg u. van IJzendoorn (2009) in ihrer Meta-Analyse an 200 Studien (mit insgesamt 10.500 Adult-Attachment-Interviews, AAI) nachwiesen, sind nur 13 Studien an Vätern durchgeführt worden. Diese weisen jedoch eine ähnliche Verteilung der Bindungsrepräsentation (28 % dismissing, 58 % secure und 15 % preoccupied) auf wie Mütter, mit einem leichten Überwiegen der dismissing, d. h. der unsicher-vermeidenden Bindung. Dieser Befund ist insofern bemerkenswert, als diese Verteilung unabhängig von Alter, Geschlecht und kultureller Herkunft des Kindes ist – und auf einem deutlich geringeren zeitlichen Investments des Vaters im Vergleich zur Mutter beruht.

Inzwischen weiß man, dass weder das Geschlecht der Eltern noch die absolut mit dem Kind verbrachte Zeit entscheidend dafür ist, welche Person das Kind als hauptsächliche Bindungsperson auswählt, sondern die Responsivität. Untersuchungen wie die von Bretherton, Lambert u. Golby (2005) belegen das hohe väterliche emotionale Involvement, die enge Bindung, die Väter an ihre

Kinder haben. Man fand, dass Väter, verglichen mit den Müttern, ihre Kinder ebenso oft in stressreichen Situationen beruhigten und diese sich, als Zeichen einer existierenden Bindung, von ihnen auch beruhigen ließen. Einige Väter zeigten sich frustriert, weil sie trotz ihres hohen zeitlichen und emotionalen Involvements in beängstigenden und stressreichen Situationen nicht von ihren Kindern aufgesucht wurden, und fühlten sich ausgeschlossen. Beide Eltern berichteten über Trennungsschmerz, wenn sie ihr Kind aus beruflichen Gründen zurücklassen mussten.

Für die Bildung sicherer innerer Repräsentanzen beim Kind ist von großer Bedeutung, dass der Vater die bislang breit erforschte Funktion des »sicheren Hafens«, den die Mutter bei der Wiedervereinigung nach einer Trennung, beispielsweise während des Fremde-Situation-Tests (FST), für das Kind symbolisiert, ergänzt, indem er dessen Explorationsfähigkeit während des gemeinsamen Spielens fördert. Für die sichere Bindung ist die väterliche Spielfeinfühligkeit von ebenso großer Bedeutung wie die mütterliche Feinfühligkeit. Dies zeigen die Ergebnisse der Bindungsforschergruppe um Grossmann. Sie beobachteten in der Bielefelder Längsschnittstudie die väterliche Spielfeinfühligkeit im interaktiven Spiel mit seinen Kindern im Alter von 24 Monaten und 6 Jahren und berechneten den Zusammenhang zwischen Spielfeinfühligkeit und der Bindungssicherheit bzw. Bindungsrepräsentation dieser Kinder im Alter von 6, 10 und 16 Jahren. Grossmann et al. (2002) bezogen 49 Familien mit 26 Jungen und 23 Mädchen ein. Tatsächlich war die feinfühligkeitsvolle Spielfeinfühligkeit des Vaters mit seinen 2-jährigen Kindern ein signifikanter Prädiktor für die Bindungsrepräsentation und -sicherheit des Kindes im Alter von 10 und 16 Jahren. Auch die Bindungsqualität des Kleinkindes zur Mutter, erhoben mit dem FST, ergab einen überzufälligen Zusammenhang mit der späteren Qualität der Bindungsrepräsentationen des Kindes im Alter von 6 und 10 Jahren. Überraschenderweise korrelierte nur der Feinfühligkeitsscore des Vaters signifikant mit der Dimension »Bindungssicherheit« der Kinder im Jugendlichenalter (Grossmann et al. 2002), was auf eine in diesem Alter besondere Rolle des Vaters hinweist.

Ob man daraus schlussfolgern kann, dass die väterliche (Spiel-)Feinfühligkeit langfristig von

größerer Relevanz für eine sichere Bindung des Kindes ist als die Anpassung an das Arbeitsmodell der Mutter (Fonagy 1996), sei dahingestellt. Deutlich ist in jedem Fall, dass der Vater durch seine Spielfeinfühligkeit von Anfang an einen vergleichbar großen Einfluss auf die kindliche Entwicklung sicherer innerer Arbeitsmodelle hat wie die Mutter (Heberle 2012). Die Tatsache, dass die Mutter ihrem Kind am Anfang seines Lebens körperlich näher ist (z. B. durch das Stillen) als der Vater, vermindert dessen Fähigkeiten bei der Betreuung und Versorgung seiner Kinder nicht (Lamb 2000). In Stresssituationen gilt der »hinreichend gute« Vater (Walter 2008, S. 29) nach der Mutter als wichtigste Bindungsperson für das Kind und gibt dem Kind ebenfalls das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit.

Die Bindungssicherheit, die Kinder an ihre Väter entwickelt haben, ist recht stabil. Die Längsschnittstudie von Brown, Mangelsdorf u. Neff (2012) an 112 Vätern und ihren Kindern, die im Alter von 13 Monaten und 3 Jahren untersucht worden waren, zeigte nicht nur eine hohe Stabilität über diesen Zeitraum, sondern auch, dass die Bindungssicherheit der Kinder mit einer langfristigen Zunahme der väterlichen Feinfühligkeit von Vätern verbunden war – sichere Kinder sind also eine gute Entwicklungschance für Väter!

■ Der »Spielvater«

Interessanterweise fand man in den Bindungsstudien, dass Väter sich auch in den typischen pflegerischen Aktivitäten – die man zum Vergleich mit der Mutter untersuchte – dennoch anders verhielten: Sie zeigten selbst beim Füttern und Wickeln mehr akustische und visuelle Stimulation, mehr aufregenden Körperkontakt. Man entdeckte dann, insbesondere bei den älteren Kindern, die besondere Fähigkeit des Vaters, feinfühlig das Kind herauszufordern, ungewohnte, beängstigende und aufregende Dinge in seinem Schutz zu wagen. Die Bedeutung dieses Spielvaters ist inzwischen für die weitere emotionale, kognitive und soziale Entwicklung des Kindes anerkannt (Grossmann et al. 2002).

Power u. Parke (1983) fanden bei der Auswertung von Videoaufnahmen einer Spielszene bei 24 Familien der Mittelschicht mit 8 Monate alten Erstgeborenen heraus, dass Mütter zwar sensibler

auf Interessenshinweise des Kindes im Spiel reagieren, indem sie den Spielgegenstand immer wieder ins Blickfeld des Kindes rücken und sie das Kind so länger für ein bestimmtes Spielzeug begeistern können, dass das Spiel des Vaters aber deutlich stärker physisch betont ist (»physical toy touching«) und dadurch das Interesse der Kinder daran und an seiner Person verstärkt, was wiederum auf die Bindungsrepräsentanz im Kind Einfluss nimmt.

Michael Lamb ging bereits 1977 in einer der ersten Studien zur Vater-Kind-Interaktion der Frage nach, inwieweit sich Mütter und Väter in der Art und Weise, wie sie körperlichen Kontakt mit ihrem Kind aufnehmen und dadurch Nähe und Bindung ermöglichen, unterscheiden. Er beobachtete in einer Längsschnittstudie über sechs Monate Babys, beginnend mit dem 7. Monat, bei der Interaktion mit ihren Eltern. Von jeder Familie wurde zu vier Zeitpunkten 352 Minuten Videomaterial aufgezeichnet, kodiert und unterschiedlichen Kategorien zugeordnet. Lamb ging, ähnlich wie später auch von Klitzing (2002), davon aus, dass Kinder von Beginn an zu beiden Elternteilen eine Bindung aufbauen, sich aber die Qualität der Interaktion mit dem Vater und der Mutter sowie im Dialog voneinander unterscheidet (Lamb 1977). Unterschiede zeigten sich insbesondere im Reaktionsverhalten des Kindes auf das Spielverhalten der Eltern: Signifikant öfter antworteten die Kinder auf das vom Vater angeregte Spiel mit positiv-erregtem Verhalten in Form von Lachen, Strampeln, hervorgebrachten Lauten und Kichern. Der distanziertere, rauere und aufregendere Körperkontakt und das Betonen von aktiven und passiven Phasen mit herausfordernden Elementen machte das Spiel für die Kleinkinder andersartig. Auch das Schneiden von Grimassen, Imitationen und visuelle und akustische Stimulationen wurden vermehrt von Vätern im Spiel mit dem Kind gezeigt. Zudem nahmen Väter ihre Babys häufig auf den Arm mit der Absicht, mit ihnen zu spielen, während Mütter in diesen Situationen dann öfter pflegend tätig wurden.

Die feinfühligste Herausforderung im Spiel (»Spielvater«) ist demnach langfristig für den Aufbau von Bindung ebenso bedeutsam wie die Feinfühligkeit der Mutter in der Trennungssituation (FST). Der Vater ist besonders wichtig für den Explorationsaspekt, die Erkundung der Spielgegen-

stände, die Neugier. Dies sind bedeutsame Befunde, die auch klinisch unmittelbar relevant sind, denn Väter aus Misshandlungsfamilien sind deutlich weniger spielfeinfühlig (Gruber 1998).

■ Förderung motorischer Fähigkeiten und Betonung des Geschlechts

Umfangreiche Beobachtungsstudien zeigen, dass Väter einfach anders mit ihren Kindern umgehen, und zwar schon von den ersten Lebenstagen an: Während Mütter einen sehr engen Körperkontakt halten und sich pflegerisch mit dem Baby beschäftigen, beobachtete man bei den Vätern viel mehr Imitation, mehr Lautäußerungen. Auch der Körperkontakt ist anders, aufregender und risikoreicher, was zu der Bezeichnung »kamikaze play« zwischen Vätern und ihren Kindern geführt hat (■ Abb. 2.1). Hier handelt es sich um eine historisch schon lange beobachtete distinktive Vaterfunktion. Man findet das Kamikaze-Spiel schon beim Spiel mit Säuglingen und Kleinkindern, besonders ausgeprägt aber in der mittleren Kindheit (► Abschn. 2.2).

Später, wenn die Kinder zwischen 3 und 6 Jahre alt sind, beobachtete man in diesen Studien bei Vätern zahlreiche Versuche, körperliche Funktionen spielerisch zu trainieren. Der väterliche Fokus auf körperlicher Aktivität hat große Bedeutung für die körperliche Entwicklung seiner Kinder (■ Abb. 2.2). In-die-Luft-werfen, Laufen, Springen, Hüpfen, Klettern, Ball spielen, und andere Aktivitäten unternehmen Väter mit ihren Söhnen und Töchtern, wobei die motorischen Aktivitäten mit den Töchtern insgesamt sanfter und vorsichtiger verlaufen, während die sportlichen Aktivitäten und Spiele mit den Söhnen insgesamt wilder (»To-bespiele«), aggressiver und fordernder ablaufen. Die starke Konzentration des Vaters auf die motorische Entwicklung und Spielaktivitäten bei stark geschlechtsspezifischem Spielverhalten (► Kap. 3) sind Unterschiede, die immer wieder zwischen dem Verhalten von Vätern und Müttern in Bezug auf Kinder gefunden wurden.

Der Anteil und Grad motorischer Stimulation im Spielverhalten gilt also als ein wesentlicher Unterschied zwischen Vater und Mutter im Umgang mit ihrem Kind (Eickhorst u. Scholtes 2012). Das im Bewegungsspiel stattfindende direkte Kanalisieren der auftretenden negativen Affekte (Angst und



■ **Abb. 2.1** Kamikaze-Spiel; © Biletskyi levgenii/GIS/Fotolia

Aggressivität) fördert den Umgang und die Regulation starker Affekte, insbesondere bei kleinen Jungen und bietet ihnen gleichzeitig eine angemessene Bewältigungsstrategie (Dornes 2006; Hopf 2014).

■ **Anregung zur Autonomie und Unterstützung der kognitiven Entwicklung**

Väter besitzen eine unverwechselbare, spezifische Fähigkeit, ihre Kleinkinder zum Verlassen des Nestes zu ermutigen (Diamond 2010). In ihren lebhaften Spielszenen überraschen sie mit neuen, unvorhergesehenen Verhaltensweisen, auf die sich das Kind einstellen muss. Diese motorische und intellektuelle Stimulation fördert die Hirnentwicklung des kleinen Kindes (Siegel 2006). Spielsequenzen mit dem Vater sind nicht nur aufregend und motorisch stimulierend, es müssen auch Regeln ein-

gehalten werden und es wird viel erklärt von Seiten des Vaters. Tamis-LeMonda et al. (2004) untersuchten in einer Längsschnittstudie den Zusammenhang zwischen dem Spielverhalten von 290 Vätern mit ihren 2 und 3 Jahre alten Kindern und der kognitiven und sprachlichen Entwicklung der Kinder. Mithilfe von Videokameras wurden die Väter im 24. und 36. Lebensmonat ihrer Kinder zweimal bei einer zehnmütigen Spielinteraktion mit ihren Kindern gefilmt. Geschulte Beobachter kodierten das Verhalten dann in sechs Dimensionen. Die Stärke des vom Vater gezeigten »supportive parenting« (Tamis-LeMonda et al. 2004, S. 1816) im Spiel in Form erhöhter Sensitivität, einer positiven Wahrnehmung der Kinder und kognitiv-stimulierenden Spielinhalten korrelierte signifikant mit einer höheren kognitiven und sprachlichen Ent-



■ Abb. 2.2 Fußballspiel mit dem kleinen Sohn; © Halfpoint/Fotolia

wicklung der Kinder, gemessen mit Entwicklungstests. Ergänzend dazu fanden Cabrera, Shannon u. Tamis-LeMonda (2007) bei 603 Kindern im Kindergartenalter, dass sich nicht nur die kognitiven, sondern auch die sozio-emotionalen Fertigkeiten der Kinder durch die väterliche Unterstützung verbesserten. Väter mit höherem Bildungsgrad waren besonders unterstützend und besonders wenig intrusiv und förderten insbesondere die sprachlichen Fähigkeiten ihrer Kinder.

Warum besitzt die Sprache eine so große Macht? In ► Kap. 1 wurde bereits dargestellt, dass in der Theorie Lacans die »Sprache des Vaters« und das »Gesetz des Vaters« als Entwicklungseinflüsse herausgearbeitet wurden. Die Sprache führt Ordnung in Form von Gesetzen ein und scheidet das undifferenzierte, aus Impulsen bestehende Chaos vom Denken. Nachdem das Kind mit den Gefühlen vertraut gemacht wurde, bekommen diese einen Namen, wie auch die Welt um es herum benannt und damit geordnet wird. Zugleich ist damit Verständigung und Kommunikation möglich.

■ Triangulierung und triadische Kompetenz

Wie in ► Kap. 1 ausgeführt, hatte Abelin (1971) die Dreieckskonstellation der Eltern mit ihrem Kind beschrieben (frühe Triangulierung). Dabei hat der Vater die Aufgabe, das Kind aus der engen Mutter-Kind-Verbindung herauszuführen und eine abgegrenzte selbstständige Identität zu fördern. Nach Abelins Vorstellung entwickelt sich die Selbstrepräsentanz des Kleinkindes spätestens ab dem 18. Lebensmonat nicht mehr nur aus der dyadischen Beziehung zur Mutter, sondern vielmehr aus der wahrgenommenen triadischen Beziehung Mutter-Vater-Kind heraus.

Das Forscherteam um Kai von Klitzing führte zunächst an der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Universitätsklinik Basel und später in Leipzig aufwendige prospektive Längsschnittstudien mit insgesamt 118 Familien durch. Die Untersuchungstermine lagen im letzten Drittel der Schwangerschaft und erstreckten sich bis ins fünfte Lebensjahr der Kinder. Von Klitzing und Mitarbeiter gingen davon aus, dass die triadische Beziehungskompetenz der

Eltern, definiert als die Fähigkeit, die zukünftigen familialen Beziehungen aller beteiligten Personen bereits vor der Geburt des Kindes zu antizipieren, wesentlichen Einfluss auf die Beziehungswelt des Kindes nehmen würde (von Klitzing 2002). Um dieses Konstrukt erfassen zu können, entwickelten von Klitzing und Kollegen mit dem Triadeninterview ein komplexes, halbstandardisiertes, psychodynamisches Paarinterview, das 30 Fragen enthält und das zeigt, inwieweit das »imaginäre Kind« in die Beziehungswelt der Eltern integriert ist. Die Arbeitsgruppe unterschied zusätzlich zwischen dem interpersonalem Prozess der Triadifizierung in Form des Übergangs von der Zweier- zur Dreierbeziehung durch die Geburt des Kindes und dem intrapsychischen Prozess der Triangulierung, der sich in der Innenwelt der beteiligten Personen abspielt (von Klitzing u. Stadelmann 2011).

Die Auswertungen der Studien belegen eindrucksvoll, dass der Säugling bereits von Anfang an zu triadischen und polyadischen Beziehungen sowohl zur Mutter als auch zum Vater und anderen Bezugspersonen in der Lage ist und sich selbst nicht, wie lange vermutet, nur in einer Zweierbeziehung wahrnehmen kann (von Klitzing 2002; Dammasch 2011). Im »Spiel zu Dritt« mit dem 4 Monate alten Kleinkind zeigte sich, dass der Säugling sowohl durch die Ausrichtung seines Blickes als auch durch seine Mimik und Vokalisation aktiv den Dialog mitgestaltete und immer wieder versuchte, den außenstehenden Elternteil, also durchaus auch den Vater, in das Spiel mit einzubeziehen. Besonders stark korrelierte die pränatal eingeschätzte triadische Kompetenz des Vaters mit der Qualität der triadischen Interaktionen in der Spielsituation vier Monate nach der Geburt (von Klitzing 2002). Die spielerische Kompetenz des Vaters stand auch in direktem Zusammenhang mit einer geringen Häufigkeit aggressiver Verhaltensweisen der Kinder am Ende des vierten Lebensjahres.

2.2 Väter und Schulkinder: Lehrer, Herausforderer und Spielpartner

Die mittlere Kindheit ist eine von der Familienentwicklung her gesehen stabile Phase, in der das Kind schulische Kompetenz erwirbt und

sich zunehmend in Freundschaften die Welt der Gleichaltrigen erobert, wobei in streng nach dem Geschlecht segregierten Gruppen gespielt wird (Seiffge-Krenke u. Schneider 2012). In dieser Phase schätzen Kinder ihre Väter als interessanten, weil andersartigen Interaktionspartner, der aufregendere Dinge mit dem Kind macht als die Mutter. Der Eintritt in die Schule und die dort vorherrschenden Leistungsanforderungen stellen einen bedeutsamen, zum Teil emotional belastenden Schritt im Leben des Kindes dar, der durch die Mutter, vor allem aber den Vater und seine Erfahrungen mit der außerfamiliären Welt verstanden und begleitet werden kann. Dabei ist der Vater nicht nur als Modell für Kompetenz von Bedeutung, sondern sollte auch offen eigene Probleme und Schwächen thematisieren und Bewältigungsmöglichkeiten aufzeigen.

■ Das Kamikaze-Spiel: feinfühliges Herausforderung und Emotionsregulierung

Besonders bekannt geworden ist das bereits erwähnte Kamikaze-Spiel, bei dem Väter mit ihren Kindern, besonders Söhnen, wild herumtoben und gefährliche Situationen erkunden. Ohne seine sorgsame Umsicht wären sie für das Kind allein zu gefährlich, ohne seine Erklärungen und sein Wissen uninteressant. Herzog (1980) erwähnte als Erster den Begriff des »kamikaze play« im Zusammenhang mit dem spezifischen väterlichen Spielverhalten. Damit gemeint ist ein »lustvolles, gefährliches und grenzüberschreitendes Spiel mit ambivalentem Muster« (Seiffge-Krenke 2009, S. 207). Der Vater übernimmt hierbei die Rolle des Herausforderers, der seine Kinder dabei unterstützt, Neues zu entdecken und sich in Situationen zu begeben, in denen sie vorher noch nicht gewesen waren. Mit dem Provokieren von starken Affekten beim Kind durch das Anspornen und Anheizen des Spiels und dem gemeinsamen Bewältigen bzw. einem rechtzeitigen, unterbrechenden Eingreifen und Beenden, wenn die Situation zu überdrehen droht, unterstützt der Vater die kindliche Selbstregulation (Grieser 2008). Physiologische Untersuchungen ergaben, dass sich bei Kindern, die vom Vater hochgenommen werden, der Herzschlag und Atmung bereits durch die Erwartung des aufregenden Spiels beschleunigen (Paulsen 2010).



■ Abb. 2.3 Der Vater als Vermittler von Erfahrungen mit dem Feuer; © V&P Photo Studio/Fotolia

Beispiel

»Ihr Vater warf sie hoch in die Luft, bis ihr der Atem stockte, und fing sie mit einer mächtigen, bärenhaften Umarmung wieder auf und hielt sie fest. Ihr Ohr lag an seiner Brust, und die kleine Alice hörte den Donnerschlag seines Herzens und das Pulsieren seines Blutes in den Adern, kraftvoll wie der Galopp wilder Pferde ... (S. 138). Zuerst schwamm der Vater alleine hinaus, ließ sie am Strand bei den kleinen Wellen zurück. ... Nach einer Weile rief sie ihn, er drehte um und begann strandwärts zu schwimmen. ... Er kam zu ihr, hob sie auf seinen Rücken, wo sie sich, mit den Armen um seinen Hals, festhielt, und schwamm wieder hinaus. Berauscht von Angst, hielt sie sich an ihm fest. ... Auf dem Rücken des Vaters schwand allmählich ihre Angst und das schwarze, tiefe Wasser unter ihr schien ihr ruhig und freundlich« (Sylvia Plath in Häsing u. Mues 1995, S. 140).

Die Rolle des feinfühligsten Herausforderers, in der der Vater das Kind auffordert, Neuartiges zu wagen,

was es sich ohne seine Hilfe nicht zutrauen würde (etwa gefährliche Klettertouren u. Ä.) erfordert ein genaues Abwägen und Empathie für den kindlichen kognitiven, motorischen und emotionalen Entwicklungsstand, denn es darf nicht zu einer Überstimulation kommen. Dass der Vater dabei auch als Vermittler für Umwelterfahrungen, beispielsweise mit Feuer und Wasser, auftritt, liegt auf der Hand (■ Abb. 2.3).

Für Kinder dieses Alters ist der Vater – schon aufgrund der Tatsache, dass er über weite Strecken des Tages außer Haus ist – zugleich Repräsentant der Arbeitswelt, in der andere Gesetze und Mechanismen gelten als in der häuslichen.

Neben der Emotionsregulierung und der Einführung von Regeln und Struktur zeichnet sich das Spiel dadurch aus, dass motorische Aktivitäten trainiert werden. Viele Studien belegen die für die physische Entwicklung bedeutsame Betonung motorischer Aktivitäten der Kinder durch den Vater. Schwimmen, Laufen, Springen, Toben, Jagen, Kitzeln, Fahrrad fahren, Fußball spielen gehören zu den



■ Abb. 2.4 Der Spielvater

Aktivitäten, die vor allem Väter mit ihren Kindern unternehmen (Paulsen 2010; Pfaff u. Seiffge-Krenke 2008). Auch in der Darstellung von Vater-Kind-Beziehungen in Kinderzeichnungen (Bachmann 1985; ■ Abb. 2.4) dominiert die lustvolle motorische Komponente der Interaktion von Vater und Kind.

Weitere Forschung hat gezeigt, dass insbesondere die nonverbalen, kognitiven Fähigkeiten der Kinder durch die Art des von den Vätern initiierten Spiels gefördert und verbessert werden (Pruett 1998). Wie auch im Kleinkindalter ist der Vater für Schulkinder aus neurobiologischer Perspektive regelrecht ein »Programmöffner auf die Hirnentwicklung« des Kindes (Hüther 2001, S. 26), da die emotional aufregenden Erfahrungen Hirnaktivitäten stimulieren.

■ Der Vater als Lehrer

Eine ebenfalls historisch konstante Funktion ist die des Vaters als Lehrer. Er ist Lehrer und Mentor seines eigenen Wissens und Könnens, ob es nun

um Handwerkliches, um die Erfahrungen in unterschiedlichen Arbeitswelten oder um Sport geht.

Beispiel

Mary Bateson (1986), die Tochter des Schizophrenieforschers Gregory Bateson, beschreibt in dem Kapitel ihrer Autobiografie »Daddy, bring mir was bei!«, wie sie mit ihrem Vater die Tier- und Pflanzenwelt beim Campen erkundete, wie ihr Vater ihr die Systematik der Säugetiere beibrachte, wie er ihr das Angeln erklärte und ihr beibrachte, wie man Würmer und kleine Köderfische aufspießte.

Beispiel

In der Anthologie »Vater & Ich« von Häsing u. Mues (1995) schildert eine Autorin, wie ihr Vater ihr den Umgang mit dem Werkzeug beibrachte und die Waschmaschine erklärte: »In die Waschmaschine durfte ich reinleuchten – in dich nicht« (Häsing u. Mues 1995, S. 176).

Der Vater erklärt beispielsweise viel häufiger als die Mutter, um das Kind in einer aufregenden Situation zu beruhigen (Wüllrich 2001). Die väterliche Kombination von Spielen, Sprechen und Erklären hat weitreichende Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung seines Kindes: Spielaktivitäten und verbale Interaktionen mit dem Vater sind über einen Zeitraum von sechs bis zehn Jahren ein stabiler Prädiktor für eine Zunahme in der kognitiven Entwicklung der Kinder (Pouget et al. 2011). In dieser kanadischen Stichprobe an 138 Familien mit Schulkindern war die positive väterliche Kontrolle ebenfalls bedeutsam. Das Setzen von Regeln und die Strukturierung des Kindes hatten bei Söhnen wie Töchtern sehr langfristige positive Auswirkungen bis in die Präadoleszenz hinein (Pouget et al. 2011). Wenn Väter im Schulkindalter präsent sind, ihren Kindern eine sprachlich und materiell stimulierende Umwelt bieten, sie dabei unterstützen, ihre kognitiven Fähigkeiten auszubauen, und sie herausfordern, wirkt sich dies positiv auf die Schulleistung ihrer Kinder aus (Cabrera, Shannon u. Tamis-LeMonda 2007). Der Vater kann in der Schule Rollenvorbild für das Meistern von Herausforderungen und einer positiv in die Zukunft gerichteten Einstellung sein (Petri 1999), und zwar insbesondere dann, wenn er auch offen mit eigenen Schwächen und Problemen umgeht (Diamond 2010).

■ Geschlechtsrollenidentität und prosoziales Verhalten

Die starke Akzentuierung des Geschlechts durch das Spielverhalten, das Auswählen der Spielsachen und der Art des Vaters, seinem Kind Aufgaben zu stellen, fördert gleichzeitig die Geschlechtsrollenentwicklung seines Kindes (Paulsen 2010; Seiffge-Krenke 2001). Man kann beobachten, dass Väter im Umgang mit ihren Töchtern deren Weiblichkeit immer wieder sanft hervorheben (► Kap. 3). Nähe und Emotionalität, die Unterstützung von weiblichem Verhalten sowie das Bieten von Schutz und Geborgenheit sind wichtige Aspekte in der Vater-Tochter-Beziehung (Crouter u. Crowley 1990). Warmherzige väterliche Förderung wirkt sich aber nicht nur positiv auf die weitere kognitive und emotionale Entwicklung von Töchtern aus, sie führte auch zu einer gut integrierten männlichen Identität

des Sohnes: Sylvia Huber (2006) untersuchte in zwei aufwendigen Studien den Einfluss des Vaters auf die Entwicklung von Mitgefühl und prosozialem Verhalten bei deren Kindern. Per Videoaufnahmen wurden in einem speziell vorbereiteten Versuchsraum die Reaktion der Kinder auf das Zeigen von Kummer und Schmerz während zweier standardisierter Interaktionsabläufe erfasst. Dabei empfand eine von einer geschulten erwachsenen Person gespielte Puppe entweder Traurigkeit oder Schmerzen. In einem semistrukturierten Interview wurde des Weiteren der Erziehungsstil der Eltern (Bewusstmachen von Gefühlen und Gedanken des Gegenübers) erfasst, d. h. die Häufigkeit und Art der Eltern, mit ihren Kindern über Gefühle zu sprechen (»feeling-talk«). Kinder, deren Väter über den offenen Ausdruck von Gefühlen erzogen, zeigten tatsächlich mehr Mitgefühl und prosoziales Verhalten (Huber 2006). Zielen die Väter dagegen in ihrem Erziehungsverhalten stark auf Leistung ab und benannten und zeigten Gefühle kaum, verhielten sich ihre Kinder wenig empathisch.

Nicht nur die Mutter, sondern auch der Vater als empathischer Vermittler von Werten und prosozialen Verhaltensweisen ist also wichtig für die emotionale und soziale Entwicklung seiner Kinder. Neben der gerade beschriebenen Funktion als »Hirnröffner« hat die Hirnforschung mithilfe bildgebender Verfahren beobachten können, dass vor allem die emotionale Zugewandtheit des Vaters bei seinen Kindern (u. a. über die Aktivierung der Spiegelneuronensysteme im Gehirn) zur begeisterten Imitation körperlicher Bewegungsmuster und Ausdrucksformen führt und Einstellungen, Interessen und Überzeugungen des Vaters mit großer Freude von ihren Kindern übernommen werden (Hüther 2009).

Ähnlich der Ergebnisse der Studie von Huber (2006) belegen Culp et al. (2000) den wichtigen Beitrag des Vaters bei der affektiven Entwicklung ihrer Kinder. Stark involvierte Väter entwickeln eine sensiblere Wahrnehmung und Feinfühligkeit für die Verhaltensprobleme ihrer Kinder, was diesen wiederum ein Gefühl von Unterstützung und Sicherheit gibt und ihr Selbstwertgefühl steigert. Auch in der Studie von Deutsch, Servis u. Payne (2001), die Kinder im Alter von 10 und 11 Jahren und ihre Eltern interviewten, wurde deutlich, dass

das Sich-kümmern, aber auch das angemessene Disziplinieren in bestimmten Situationen das Selbstbewusstsein und die soziale Kompetenz der Kinder steigerte. Kinder, die aufgrund einer egalitären Rollenaufteilung mehr Zeit mit ihren Vätern verbrachten und die von diesen beim Meistern von Problemen und Herausforderungen ermutigt wurden, hatten weniger negativ besetzte Geschlechtsrollenstereotype. Speziell bei Jungen führt die Involviertheit des Vaters zum Aufheben der ablehnenden Stigmatisierung von Verhalten als typisch »weiblich« (Deutsch, Servis u. Payne 2001). Interessant ist hier, dass die Kinder von sich aus über die Reflexion ihres eigenen Verhaltens und das Wahrnehmen ihrer eigenen toleranteren Einstellungen auf den positiven Einfluss und die wichtige vermittelnde Funktion des Vaters schlossen. Die Ergebnisse zeigen, dass ein intensives Engagement des Vaters (»intensive fatherhood«) einen ebenso bedeutsamen, aber differentiellen Beitrag zur affektiven Entwicklung und zur Kompetenz des Kindes liefert wie die enge Beziehung des Kindes zur Mutter.

2.3 Väter und Jugendliche: Rollenmodell für Autonomie und Abgrenzung

Bereits frühere Meta-Analysen, die in ► Kap. 1 geschildert wurden, hatten festgestellt, dass die distinktiven Funktionen von Vätern mit zunehmendem Alter der Kinder prägnanter werden, besonders deutlich sind sie in der Entwicklung von Jugendlichen (Shulman u. Seiffge-Krenke 1997). In dieser Phase der Familienentwicklung gibt es viel Streit, sowohl zwischen Eltern und Kindern (Seiffge-Krenke u. von Irmer 2004) als auch zwischen Mutter und Vater (Seiffge-Krenke u. Schneider 2012). Diese Phase, so unerfreulich sie manche Eltern erleben mögen (Seiffge-Krenke 1997), ist eine stabile Phase in der Familienentwicklung, Scheidung und Trennung werden eher nicht erwogen. Jugendliche fühlen sich ihren Eltern weniger nahe, stellen Regeln und Autorität infrage und handeln – spürbar an einer Zunahme familiärer Konflikte – neue Rechte und eine eher partnerschaftliche Interaktion aus. Für diese zunehmende emotionale und

räumliche Distanzierung und die stärkere Außenorientierung scheint der Vater ein sehr gutes Modell zu sein. Allerdings ist die distinktive Funktion der Akzentuierung des Geschlechts eine delikate Aufgabe des Vaters in einer Entwicklungsphase, in der die körperliche Reife seiner Kinder einsetzt.

■ Körperliche Reife in der Adoleszenz und die Beziehung zum Vater

Wir können es als empirisch erwiesen ansehen, dass Väter in ihren Interaktionen sehr stark das Geschlecht ihres Kindes betonen (Seiffge-Krenke 2001). Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist besonders interessant, wie Väter mit dem sich verändernden Körper ihrer Kinder in der Adoleszenz umgehen. Eigene Studien haben gezeigt, dass es sehr synchrone Veränderungen auf der körperlichen und verbalen Ebene gibt, nämlich abnehmenden Körperkontakt und abnehmende Offenheit gegenüber dem Vater. Diese Entwicklungen gehen von den Töchtern bzw. den Söhnen aus, und zwar etwa ein Jahr vor den körperlich sichtbaren Zeichen von Reife. Töchter reduzieren drastisch den bis dahin häufigen Körperkontakt (auf dem Schoß sitzen, umarmen) zum Vater und überführen ihn dann immer stärker in etwas, was man ritualisierten Körperkontakt nennen könnte (»Küsschen zum Geburtstag und zu Weihnachten, das tut man halt so«). Auffälligerweise sind Väter von beiden Entwicklungen sehr viel stärker betroffen als Mütter, d. h. sie werden von Jugendlichen körperlich viel stärker auf Distanz gehalten und auch zunehmend weniger als vertraulicher Gesprächspartner herangezogen. Eigene Studien in Israel und Deutschland (Shulman u. Seiffge-Krenke 1997) zeigen des Weiteren, dass der Vater aus den körperlichen Reifevorgängen ausgeschlossen wird, das ist nicht nur bei den Töchtern so, sondern auch bei den Söhnen. Wiederum geht die Initiative dazu von den Jugendlichen aus.

■ Kognitive Reife, Zukunftsangst und die Entidealisierung des Vaters

Während der Adoleszenz ist der Jugendliche vermehrt mit der Verarbeitung von tief greifenden, innerhalb kürzester Zeit auftretenden körperlichen, psychischen und sozialen Entwicklungsanforderungen beschäftigt (Grieser 2008; Bohleber 2004).

Zugleich wird deutlich, dass die Interaktionen mit dem Vater im Vergleich zur Mutter weniger Zeit in Anspruch nehmen und der Jugendliche mehr Zeit alleine oder außerhalb von zu Hause verbringt.

Zwar nimmt der Vater durch die in dieser Entwicklungsphase noch einmal verstärkte Identifizierung des Jugendlichen mit ihm eine wichtige Vorbildfunktion für das Loslösen und die Individuation ein. Mit dem Einsetzen der körperlichen Reife und der Identitätsfindung des Jugendlichen verändert sich aber auch die Vater-Kind-Beziehung noch einmal (Shulman 1997). Weniger gezeigte Intimität und eine geringere Anzahl an Konflikten im Vergleich zur Mutter kennzeichnen den Kontakt des Jugendlichen zu seinem Vater (Seiffge-Krenke u. von Irmer 2004). Dieser wird von seinen Kindern zunehmend entidealisiert (Shulman 1997; Grieser 2008). Der Vater wird nun häufiger kritisch beäugt, und eine möglicherweise bestehende Idealisierung kann in Entwertung und Enttäuschung umkippen («Der Held stürzt vom Sockel», Diamond 2010). Dazu gehört auch, dass das Leitbild Vater durch gezielt ausgesuchte »Gegenbilder«, die symbolisch für eine Reduktion des Gemeinsamen und für ein Hervorheben des Trennenden, Individuellen stehen, teilweise ersetzt wird (Schon 2000). Der Vater bleibt dennoch Ansprechpartner für schulische, berufliche und politische Fragen (Seiffge-Krenke 2009).

Voraussetzung für die kritischere Sicht des Vaters sind die Fähigkeiten des Jugendlichen zum abstrakten, formal-logischen Denken sowie seine guten Mentalisierungsfertigkeiten (Fonagy et al. 2004). Sie machen ein differenziertes Wahrnehmen von eigenen und fremden Affekten und eine Planung in die Zukunft möglich. Die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen in Form von Wirtschaftskrisen, mangelnden Berufsperspektiven und dem Verschwinden von traditionellen Normen und Werten können möglicherweise eher regressiv und blockierend auf die Jugendlichen im Hinblick auf die Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben wirken. Hier kommt dem Vater die Bedeutung zu, Mut und Selbstvertrauen zu fördern: »Nur wenn er selbst ein Träger der Hoffnung ist, der trotz aller Widrigkeiten Mut, Kraft und Hoffnung ausstrahlt, wird er den Kindern die nötige Zuversicht geben, ihr Leben in eine offene Zukunft hinein

zu entwerfen« (Petri 1999, S. 43). Damit sind Väter, bei zunehmender Zukunftsangst der Jugendlichen in vielen Ländern der Welt (Seiffge-Krenke et al. 2012), vor eine große Aufgabe gestellt, denn ihre eigene Situation ist ebenfalls durch zunehmende berufliche Unsicherheit und Umbrüche gekennzeichnet.

■ Väterliche Autonomieförderung und das Experimentieren mit Grenzerfahrungen

In dieser Entwicklungsphase, die von Ängstlichkeit und Verunsicherung begleitet wird, vermittelt der Vater als Vorbild für Autonomie und Eigenständigkeit die Hoffnung und die Überzeugung, Herausforderungen bewältigen zu können (Petri 1999), auch in wirtschaftlich schwierigen Situationen. Er stellt für den Jugendlichen, gerade durch seine distanziertere, weniger vereinnahmende Art der Beziehungsgestaltung, ein Gegenüber dar, in dessen Gegenwart sich das »wahre Selbst« (Winnicott 1990, S. 193) und die Identität weiter entwickeln können (Seiffge-Krenke 2014). Ganz generell wird er als Unterstützer und Wegweiser beim Meistern der Anforderungen dieses Entwicklungsabschnitts gesehen (Petri 1999; Seiffge-Krenke 2009). Dies zeigt eine frühe israelische Studie von Shulman u. Klein (1993), die Siebtklässler, Neuntklässler und Elftklässler interviewten. Die Autoren interessierten sich dafür, ob sich aus Sicht der Kinder die Funktion und Bedeutung von Müttern und Vätern bei den anstehenden Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz unterscheiden. Väter wurden distanzierter von ihren Kindern wahrgenommen, dies wurde aber weniger als Desinteresse, sondern eher als Anreiz zur Loslösung verstanden. Die Jugendlichen nahmen den Abstand in der Beziehung zu ihren Vätern überwiegend als Modell für das Recht auf persönlichen Freiraum in engen Beziehungen wahr.

Väter werden nicht nur als gutes Modell für Autonomie wahrgenommen, sie gewähren auch Autonomie. In einer Vergleichsstudie von Jugendlichen in Tel Aviv und Frankfurt konnten wir insbesondere die Autonomieförderung durch den Vater aus der Sicht ihrer jugendlichen Kinder in beiden Ländern bestätigen. Wir fanden (Shulman u. Seiffge-Krenke 1997), dass die Väter sehr stark die Unabhängigkeit ihrer Jugendlichen betonten, während Mütter ihre Kinder im Verlauf der Ado-

leszenz weiterhin als relativ abhängig von ihnen wahrnahmen. Mütter sahen 16-Jährige als so abhängig an wie Väter 12-Jährige. Der Grad der vom Vater wahrgenommenen Unabhängigkeit der Kinder stieg mit deren Alter und war bei den 16-Jährigen nochmals deutlich größer als bei den 12-Jährigen. Väter trauten ihren Kindern Selbstständigkeit und Unabhängigkeit demnach vier Jahre vor den Müttern zu. Dies könnte durchaus auch eine leichte Überforderung darstellen, zeigt jedoch auf, dass sich Jugendliche zwischen den Polen eines zu großen Schutzes (durch die Mutter) und einer zu großen Autonomiegewährung (durch den Vater) orientieren müssen.

Eine interessante, aber wenig beachtete Perspektive ist, wie Väter die »2. Chance zur Individuation« ihrer Kinder wahrnehmen, inwieweit sie sich selber zu diesem Zeitpunkt mit ihrer eigenen Jugend und mit nicht gelebten Identitätsaspekten auseinandersetzen. Für Jugendliche ist das Experimentieren mit Grenzen eine unwiderstehliche Herausforderung, und Väter müssen die Experimentierlust ihrer Kinder, solange sie sich in einem vernünftigen Rahmen hält, unterstützen, auch wenn sie das Ergebnis nicht immer gut heißen. In dem sie angemessene Grenzen setzen, können sie es den Jugendlichen ermöglichen, über Gefühle zu sprechen, statt sie auszuagieren (Diamond 2010). Die massiven, auch provokanten Aktionen können neben dem Aspekt der Grenzerfahrung nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Fortschreiten der Entwicklung auch heißt, sich mit Verlusten auseinanderzusetzen. Wie Diamond ausführt, ist dies die mit Beginn der Adoleszenz insbesondere bei Söhnen zu beobachtende schulische Leistungsverweigerung, der Schulabsentismus, eine Regression ins Kindliche, das Hinauszögern der Übernahme von Verantwortung und Erwachsenwerden: »Die Tore zum Garten Eden fallen endgültig ins Schloss« (Diamond 2010, S. 150).

2.4 Väter mit erwachsenen Kindern: Konkurrent und Ratgeber

In der letzten Phase der Familienentwicklung sind Eltern mit dem Auszug der Kinder konfrontiert; Eltern und erwachsene Kinder müssen eine Be-

ziehung auf Augenhöhe gestalten. Für das zurückbleibende Elternpaar ist diese Phase kritisch, wie sich an einer Zunahme der Scheidungszahlen nach 25 Jahren Ehe festmachen lässt (Seiffge-Krenke u. Schneider 2012). Das statistische Bundesamt (2014) berichtet von einer Verdoppelung der Scheidungszahlen von Paaren nach der Silberhochzeit in den letzten 20 Jahren. Dies hat sehr verschiedene Ursachen, ist aber auch in Zusammenhang mit den veränderten Anforderungen an Elternschaft bei erwachsenen Kindern zu sehen.

Tatsächlich hat sich in den letzten 15 Jahren in internationalen Untersuchungen herausgestellt, dass eine neue Lebensphase, das sogenannte »emerging adulthood«, entstanden ist, in der junge Leute in einer Zwischenstellung mit vergleichsweise noch großer (finanzieller) Abhängigkeit semi-autonom leben (Seiffge-Krenke 2015). Diese Entwicklungsphase, in der sich 18- bis 30-Jährige in allen westlichen Industrienationen befinden, ist durch eine charakteristische Retardierung wesentlicher Marker des Erwachsenenalters (Heirat, Berufseinstieg, Auszug aus dem Elternhaus und Elternschaft) gekennzeichnet (Arnett 2004). Die jungen Leute zeigen verstärkt Exploration im Bereich von Beruf und Partnerschaft. Zugleich hat sich die Identitätsentwicklung, die früher mit dem Jugendalter als abgeschlossen galt, bis in die 30er-Jahre hinein verlängert (Seiffge-Krenke 2012). Neben ökonomischen und gesamtgesellschaftlichen Faktoren sind es vor allem elterliche Erziehungsstile, die an einer (ungewöhnlich langen) Transition beteiligt sind, was auch Auswirkungen auf die Paarbeziehung der Eltern hat. Längere Beelterung und eine starke finanzielle Unterstützung sind relativ neue Familienaufgaben für das alternde Ehepaar.

■ Spätes Erwachsenwerden der »Kinder« und die distinktiven Funktionen des Vaters

In dieser Phase der Familienentwicklung, wenn die Kinder erwachsen werden, spielt ihr Auszug, ihre Autonomieentwicklung und die stärkere Abgrenzung von den Eltern eine bedeutende Rolle. Die Zeit des jungen Erwachsenenalters ist geprägt durch die Ausbildung und Weiterentwicklung eigener Fähigkeiten und zeichnet sich seitens der Kinder durch hohe Mobilität und starke Veränderungen in Beziehungen und beruflichen Initiativen aus



■ Abb. 2.5 Vater mit erwachsener Tochter: liebevolle Beziehung und Ratgeber-Funktion; © Monkey Business/Fotolia

(Seiffge-Krenke 2015). Für die erforderliche Exploration ist der Vater ein gutes Modell (■ Abb. 2.5). Gleichzeitig zeigt sich jedoch auch eine verlängerte finanzielle Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern (Papastefanou u. Buhl 2002), welche zwar im Gegensatz zu der zunehmenden Abgrenzung der Kinder, jedoch im Einklang mit der verlängerten Ausbildungsdauer im Vergleich zu früher steht.

In den letzten Jahren wurde deutlich, dass das späte Erwachsenwerden der »Kinder« nicht nur mit großen finanziellen Belastungen für die Eltern und speziell den Vater, falls er der einzige »breadwinner« ist, verbunden ist, sondern auch mit einer größeren Instabilität des Vaters im beruflichen (Konkurs, Arbeitslosigkeit, aber auch neue berufliche Orientierung) und privaten Bereich (Trennung, aber auch Neubeginn von Beziehungen; Seiffge-Krenke 2015). Insofern erfolgt eine längere Beelterung bei möglicherweise ebenfalls sehr unsicheren Perspektiven für den Vater.

In dieser Phase scheint der Vater, wie die Studie von Pfaff (2007) zeigt, verstärkt Ratgeber zu

sein. Sie untersuchte an Vater-Kind-Paaren, ob Väter auch bei erwachsenen Kindern noch distinktive Funktionen wahrnehmen und ob dies von der Qualität der Vater-Kind-Beziehung abhängt. Zum Zeitpunkt der Befragung lebten die Väter (im Schnitt 58 Jahre) und ihre Kinder (im Schnitt 27 Jahre) nicht mehr in einem Haushalt. Befragt wurden Väter und erwachsene Kinder in Interviews bezüglich der gleichen Themen, sodass die Antworten der Väter und Kinder auf der Paarebene miteinander verglichen werden konnten. Erfragt wurde die gegenseitige emotionale Unterstützung, inwiefern der Vater als Ratgeber und Vorbild in beruflichen und moralischen Fragen fungiert, wie sehr er die Autonomie seines Kindes unterstützt und ob es auch kompetitive Anteile in der Beziehung gibt. Des Weiteren wurden positive und negative Dimensionen der Vater-Kind-Beziehung (wie Nähe und Konfliktbelastung) erfasst.

Bei der Analyse der Antworten fällt auf, dass sich die für die Kindheit und Jugend typischen Vater-Funktionen auch bei erwachsenen Kindern

wiederfinden lassen, so zum Beispiel seine Autonomieunterstützung oder seine Funktion als Ratgeber seiner Kinder. Die Kinder nahmen übrigens ihre Väter signifikant stärker als Ratgeber wahr als die Väter sich selbst. Dies zeigte sich auch in einer Befragung, die meine Studenten an jungen Erwachsenen durchführten. Sie schilderten ihre Beziehung zu ihrem Vater folgendermaßen:

- »Mein Vater ist so was wie ein Lebensberater für mich, der mir praktische Tipps gibt, wenn's um Altersvorsorge geht, dass es Zeit wird die Winterreifen aufzuziehen oder mich darauf hinweist, meinen neuen Mietvertrag durch einen Anwalt prüfen zu lassen« (männl., 27 Jahre, Altenpfleger, eigene Wohnung, Eltern 7 km entfernt).
- »Ich unterhalte mich mit ihm über andere Themen als mit meiner Mutter – er weiß mehr über Dinge, die früher im Dorf passiert sind, über Politik und handwerkliche Themen. Mein Mutter gibt mir eher Tipps für den Garten« (männl., 42 Jahre, Industriekaufmann, verheiratet, Kinder bereits außer Haus, Eltern in gleichem Dorf).
- »Die Beziehung zu meinem Vater ist eher eine ‚Zweckbeziehung‘. Er interessiert sich nicht so für meinen Freundeskreis, was aber nicht heißt, dass sein Kind ihn nicht interessiert. Man redet eher über ‚nüchterne Themen‘ wie Uni etc.« (weibl., 24 Jahre, Studentin, Single, eigene Wohnung, ca. 100 km von Eltern entfernt).
- »Mit meinem Vater führe ich Gespräche auf sachlicher Eben. Er ist eher für den schulischen und intellektuellen Teil meines Lebens zuständig. Mit emotionalen Themen kann ich mich nicht an ihn wenden« (weibl., 24 Jahre, Studentin, Single, eigene Wohnung, ca. 80 km von Eltern entfernt).
- »Mit meinem Vater kann ich Sport treiben, ins Kino gehen. Er hilft mir manchmal meine Mutter besser zu verstehen« (männl., 25 Jahre, Polizeikommissar, mit Partnerin lebend, ca. 10 km von Eltern entfernt).

■ Positive Beziehungsqualitäten, aber auch Rivalität aus der Sicht des Vaters

Ein zentrales Ergebnis beider Studien ist demnach, dass Väter in diesem Lebensabschnitt von den Kin-

dern als Ratgeber bei beruflichen Fragen gesehen werden und weiterhin eine wichtige Rolle bei der Förderung und Stärkung von Autonomie spielen. Auffällig sind allerdings die höheren Werte der Väter in Bezug auf Konkurrenz und Wettbewerb im Bereich Leistung mit ihren Kindern. Die Väter verglichen sich in der Studie von Pfaff (2007) in Bezug auf Leistung stärker mit ihren Kindern als diese mit ihren Vätern. Leistung scheint demnach aus Sicht der Väter einen durchaus kompetitiven Charakter zu haben, was auf dem Hintergrund der Lebensphasen der Kinder und ihrer Väter, die gegenläufiger nicht sein könnten, verständlich ist. Gerade in der vorwärtsgerichteten Zeit des jungen Erwachsenenalters (Partnerschaft, Berufseinstieg, Familiengründung) und der sich in eine entgegengesetzte Richtung verändernden Lebensumstände der Väter (Berentung, Leistungsabbau) scheint dies vor allem für die Väter bedeutend (Pfaff u. Seiffge-Krenke 2008). Aus ihrer Sicht scheint die eigene Rolle – z. B. als Ratgeber – zu diesem Zeitpunkt nicht mehr unangefochten zu sein und sie erleben sich leistungsmäßig unterlegen – das sehen ihre Kinder aber nicht so.

Die Beziehungen der Väter und Kinder dieser Stichprobe zeichneten sich zudem durch einen häufigen und engen Kontakt aus, den die erwachsenen Kinder positiv bewerteten. Sie sahen sich auch vom Vater hilfreich unterstützt (Pfaff 2007). Die Väter scheinen allerdings stärker auf die Beziehung angewiesen zu sein als die erwachsenen Kinder und investierten auch mehr in deren Erhalt. Väter schätzten die Beziehung außerdem signifikant positiver ein, als ihre Kinder dies taten.

■ Die Väter sind stärker an der Beziehung interessiert als die Kinder

Die erwachsenen Kinder schildern, ihre Väter seien stärker als sie selbst auf die Beziehung angewiesen (Pfaff u. Seiffge-Krenke 2008). Dass die Väter die Beziehung positiver einschätzen und stärker an ihren Kindern interessiert sind, ist konform mit Forschungsergebnissen zu erwachsenen Kindern und ihren Eltern in den USA. Vor einigen Jahrzehnten, schon 1971, hatte die Arbeitsgruppe um Bengtson gefunden, dass Eltern die Beziehung zu ihren erwachsenen Kindern positiver einschätzen, als dies ihre Kinder tun (Bengtson u. Kuypers 1971).

Eine erneute Untersuchung fast 25 Jahre später kam zum gleichen Ergebnis: Giarrusso, Stallings u. Bengtson (1995) fanden, dass Eltern an ihren (erwachsenen) Kindern stärker interessiert sind als diese an ihnen, was sie in der »developmental stake hypothesis« zusammenfassten. Sie bringen dieses Ergebnis in Verbindung mit entgegengesetzten Bewegungen im Leben der Eltern und ihrer Kinder: Wenn das Leben der erwachsenen Kinder in Bewegung kommt, wird das Elternhaus allmählich leerer (»empty-nest«). Die Kinder wenden sich verstärkt ihrem eigenen Leben zu, während die Eltern sich noch stark ihren Kindern widmen und sie nicht zuletzt finanziell unterstützen. Die gelingende Neuordnung des Familien- und Paarsystems, welches häufig zur gleichen Zeit oder kurze Zeit später zusätzlich durch das nahende Rentenalter der Eltern verändert oder belastet wird, ist von großer Bedeutung.

Zu diesem Familienentwicklungsabschnitt gibt es nur wenige Studien. Sie zeigen aber eindeutig (z. B. Seiffge-Krenke 2010), dass eine zu lange und altersunangemessene Unterstützung durch den Vater das Selbstständigwerden erschwert und etwa zum Nesthockerphänomen beiträgt. Väter müssen also ihre Unterstützung reduzieren bzw. diese altersabhängig an die Bedürfnisse des erwachsenen Kindes anpassen. Dazu gehört, dass junge Erwachsene zwar finanziell von ihrem Vater unterstützt werden wollen und auch Ratschläge im Sachen Beruf, Versicherung und Auto gerne annehmen. Als vertraulichen Gesprächspartner für intime Angelegenheiten lehnen sie den Vater aber eher ab, dazu sind die Freunde da. Dies muss der Vater respektieren lernen. Die Kinder sind dagegen – neben dem Ehepartner – der wichtigste und vertrauensvolle Partner des alternden Vaters. Erwachsene Kinder müssen aber auch filiale Reife erwerben, d. h. sie müssen ihren Vater als Menschen mit eigenständigen Bedürfnissen jenseits seiner Elternrolle wahrnehmen. Dazu gehört auch, seine Schwächen und Verwundbarkeiten anzuerkennen. Diese Phase ist demnach für beide, Väter wie erwachsene Kinder, eine neue Gelegenheit zur gemeinsamen Weiterentwicklung (Diamond 2010).

Die auffällig positiven Beziehungsbeschreibungen der Kinder und Väter relativieren sich in Trennungsfamilien, die etwa ein Viertel der von

Pfaff (2007) untersuchten Stichprobe ausmachten. Eine Scheidung der Eltern wirkte sich vor allem aus der Kinderperspektive negativ auf die Vater-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter aus, was sich in geringerer Ratgeberfunktion des Vaters, weniger emotionaler Unterstützung sowie weniger häufigem Kontakt jeweils aus Sicht der Kinder zeigte. Diese Befunde entsprechen den Forschungen zu Veränderungen in der Vater-Kind-Beziehung in Scheidungsfamilien (► Kap. 7).

2.5 »Linked lives« und die unterschätzte väterliche Ressource

Wie die in diesem Kapitel dargestellten Befunde zeigen, spielt der Vater weit über das Kleinkindalter hinaus eine bedeutsame Rolle für die Entwicklung der eigenen Kinder, sein wichtiger strukturbildender und autonomiefördernder Einfluss wurde deutlich. Der Einfluss des Vaters ist eine große, bislang in ihren positiven Auswirkungen auf die Kinder noch weitgehend ungenutzte und sicherlich z. T. auch von den Vätern selbst unterschätzte Ressource, die in Zukunft noch stärker erschlossen werden sollte (Pruett 1998). Die verstärkte Integration von väterlichen Elementen in der Kindeserziehung, auch im Bereich von Kindergarten und Schule, hat in jüngster Zeit Hans Hopf (2014) energisch eingefordert.

Die Darstellung der distinktiven Funktionen über die verschiedenen Altersstufen der Kinder zeigte aber auch: Vatersein verändert sich, es sind jeweils andere Akzente zu setzen und die distinktiven Funktionen müssen den Entwicklungsbesonderheiten – und dem Geschlecht des Kindes – angepasst werden. Insbesondere die geschlechtsspezifischen väterlichen Verhaltensweisen gegenüber Söhnen und Töchtern werden in ► Kap. 3 noch detaillierter ausgeführt. Des Weiteren wurde deutlich, dass die Paardynamik in den einzelnen Phasen der Familienentwicklung sehr unterschiedlich ist und dass das Paarsystem am Beginn und am Ende der Familienentwicklung besonders gefährdet für Trennungen ist.

Nicht außer Acht gelassen werden sollte die Tatsache, dass sich nicht nur das Kind über die

Beziehung zu seinem Vater weiterentwickelt, sondern »auch der Mann sich über die Beziehung zu seinem Kind entwickelt, durch das er Vater wurde – lebenslang! Er kann nie mehr Nicht-Vater werden, was auch immer er aus diesem Tatbestand macht« (Walter 2008, S. 25). Sowohl der Vater als Entwicklungsförderer, als auch das Kind als Sinnstifter für den Vater erfüllen eine zentrale Funktion im Leben des anderen. Diese wechselseitige Beeinflussung wird im alltäglichen Leben immer wieder deutlich, war aber selten Gegenstand empirischer Studien. Insbesondere die Anstöße durch die Lern- und Entwicklungsprozesse seiner Kinder für die väterliche Identität sind noch ein offenes Forschungsfeld. Die wenigen Studien, die dazu existieren – sie setzen Erhebungen an Vätern und ihren Kindern im Zeitverlauf voraus – zeigen durchaus, dass Väter von ihren Kindern lernen, zumindest in der Adoleszenz. Meine eigene Studie (Seiffge-Krenke u. Pakalniskiene 2011) verdeutlicht dies in Bezug auf Bewältigungsfertigkeiten. Ein großer Vorteil der Forschung an älteren Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, verglichen mit der auf Beobachtungsverfahren limitierten Säuglings- und Kleinkindforschung, besteht darin, diese qualitativ und quantitativ zu ihren aktuellen Vatererfahrungen direkt befragen zu können. Die Nutzung von Informationen und Erkenntnisse aus der so entstehenden dualen Perspektive steht bislang weitgehend noch aus.

Ebenso selten untersucht wurde die Tatsache der »Linked lives«, d. h. die Tatsache, dass die Entwicklungsprozesse von Vätern und ihren Kindern unmittelbar aufeinander bezogen sind und durch den Entwicklungskontext beeinflusst werden (Elder, Johnson u. Crosnoe 2003). Ich habe dies anhand der Familienentwicklungsaufgaben und der Kinderentwicklung und im Besonderen anhand der Lebenswelten von jungen Erwachsenen und ihren Vätern erläutert. Eine weitere methodenkritische Anmerkung betrifft die sehr unterschiedlichen Stichprobengrößen der Studien. In den einbezogenen Untersuchungen reichen diese von 20 bis zu mehreren Tausend Probanden (vgl. Lamb 1977; Culp et al. 2000). Dies sollte unbedingt bei der Interpretation der Ergebnisse und vor allem bei der Übertragung dieser auf die Gesamtbevölkerung Beachtung finden. Insbesondere die deutschen

Bindungsstudien sind an sehr kleinen Stichproben erhoben worden und sollten an umfangreicheren Stichproben repliziert werden.

Ich hatte schon darauf hingewiesen, dass Studien der Hirnforschung mithilfe bildgebender Verfahren neue Belege dafür liefern, dass sich das Gehirn aufgrund seiner Plastizität ein Leben lang in Form neu entstehender neuronaler Verknüpfungen verändert und erweitert. In den letzten Jahren ist besonders die fortdauernde neuronale Reife bei Jugendlichen bemerkt worden. Entwicklungsanreize sind u. a. stark emotional aufgeladene zwischenmenschliche Beziehungen (Hüther 2009). Erkenntnisse dieser Art lassen durchaus den Schluss zu, dass eine in der Kleinkind- und Jugendzeit des Kindes wenig intensive Beziehung zum Vater über einladende, ermutigende und inspirierende Verhaltensweisen, ausgehend vom Kind oder vom Vater, noch im jungen Erwachsenenalter u. a. aufgrund der damit verbundenen neu entstehenden neuronalen Strukturen wieder an Bedeutung und Wichtigkeit gewinnen kann (Steininger 2013). Neuropsychologisch ist es also für eine tragfähige, zugewandte, sich gegenseitig unterstützende, verantwortungsvolle Vater-Kind-Beziehung nie zu spät.

2.6 Zusammenfassung

Es wurde deutlich, dass der Vater von Geburt an und über die verschiedenen Altersstufen hinweg für die psychische Entwicklung seiner Kinder bedeutsame, sich verändernde, distinktive Funktionen ausübt. Dabei stellte das Spiel zwischen Vater und Kind ein zentrales »Instrument« für die Emotionsregulierung und die Einhaltung von Regeln und Grenzen sowie die positive Einflussnahme auf die kognitive und emotionale Entwicklung des Kindes seitens des Vaters dar. Die Studien zur Vater-Kind-Beziehung im Säuglings- und Kleinkindalter machen deutlich, dass Väter durchaus dazu in der Lage sind, eine intuitive, »hinreichend gute« Vaterschaft auszuüben. Die väterliche Unterstützung der Unabhängigkeit des Kindes ist eng verbunden mit der motorischen Entwicklung und schließt den Körper mit ein. Im Schulalter sind es die Förderung kognitiver Funktionen, in der Adoleszenz die Unterstützung der Unabhängigkeit, auf die Väter besonders

fokussieren. Im jungen Erwachsenenalter wird die Ratgeberfunktion von Vätern sehr deutlich, aber auch Rivalität, die der Vater gegenüber seinen Kindern verstärkt erlebt. Bemerkenswert ist, wie sehr Lernprozesse auf beiden Seiten die Vater-Kind-Beziehung über die Lebensspanne verändern.

Literatur

- Abelin, E. L. (1971). The role of the father in the separation-individuation process. In J. B. McDewitt, & C. F. Settlege (Hrsg.), *Separation-Individuation* (S. 229–252). New York: International University Press.
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties*. New York: Oxford Press.
- Bachmann, H. I. (1985). *Malen als Lebensspur*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bakermans-Kranenburg, M. J., & IJzendoorn, M. H. van (2009). The first 10.000 Adult Attachment Interviews: Distributions of adult attachment representations in clinical and non-clinical groups. *Attachment and Human Development*, 11, 223–263.
- Bateson, M. C. (1986). *Mit den Augen einer Tochter*. Reinbek: Rowohlt.
- Bengtson, V. L., & Kuypers, J. A. (1971). Generational difference and the »developmental stake«. *Aging and Human Development*, 2, 249–260.
- Bohleber, W. (2004). Adoleszenz, Identität und Trauma. In A. Streeck-Fischer (Hrsg.), *Adoleszenz – Bindung – Destruktivität* (S. 229–242). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bretherton, I., Lambert, D., & Golby, B. (2005). Involved fathers of preschool children as seen by themselves and their wives: Accounts of attachment, socialisation, and companionship. *Attachment and Human Development*, 7, 229–251.
- Brown, G. L., Mangelsdorf, S. C., & Neff, C. (2012). Father involvement, paternal sensitivity, and father-child attachment security in the first 3 years. *Journal of Family Psychology*, 26, 421–430.
- Cabrera, N. J., Shannon, J. D., & Tamis-LeMonda, C. (2007). Fathers' influence on their children's cognitive and emotional development: From toddlers to pre-k. *Applied Development Science*, 11, 208–213.
- Crouter, A. C., & Crowley, M. S. (1990). School-age children's time alone with fathers in single- and dual-earner families: Implications for the father-child relationship. *Journal of Early Adolescence*, 3, 296–312.
- Culp, R. E., Schadle, S., Robinson, L., & Culp, A. M. (2000). Relationships among paternal involvement and young children's perceived self-competence and behavior problems. *Journal of Child and Family Studies*, 9, 27–38.
- Dammasch, F. (2011). Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes. In M. M. Jansen, M. Brückner, M. Göttert, & M. Schmidbauer (Hrsg.), *POLIS 54 der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung*. Wiesbaden, S. 44–57.
- Deutsch, F. M., Servis, L. J., & Payne, J. D. (2001). Paternal participation in child care and its effects on children's self-esteem and attitudes toward gendered roles. *Journal of Family Issues*, 22, 1000–1024.
- Diamond, M. J. (2010). *Söhne und Väter*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Dornes, M. (2001). *Die emotionale Welt des Kindes*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Dornes, M. (2006). *Die Seele des Kindes: Entstehung und Entwicklung*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Eickhorst, A., & Scholtes, K. (2012). Väter in der Eltern-Säuglings-/Kleinkindberatung. In M. Cierpka (Hrsg.), *Frühe Kindheit 0–3 Jahre* (S. 138–144). Heidelberg: Springer.
- Elder, G. H., Johnson, M. K., & Crosnoe, R. (2003). The emergence and development of life course theory. In J. M. Mortimer, & M. J. Shanahan (Hrsg.), *Handbook of the life course* (S. 3–19). New York, NY: Kluwer/Academic/Plenum.
- Fonagy, P. (1996). Die Bedeutung der Entwicklung meta-kognitiver Kontrolle der mentalen Repräsentanzen für die Betreuung und das Wachstum des Kindes. *Psyche*, 52, 349–368.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L., Target, M. (2004). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Giarrusso, R., Stallings, M., & Bengtson, V. L. (1995). The »inter-generational stake« hypothesis revisited: Parent-child differences in perceptions of relationships 20 years later. In V. L. Bengtson, K. W. Schaie, & L. M. Burton (Hrsg.), *Adult intergenerational relations: Effects of social change* (S. 227–263). New York: Springer.
- Grieser, J. (2008). Der Vater als Begleiter in der Adoleszenz. In H. Walter (Hrsg.), *Vater wer bist du?* (S. 124–149). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Engelsch, H., & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of the child-father attachment relationship: Fathers' sensitive and challenging play as the pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development*, 11, 307–331.
- Gruber, T. (1998). *Wie feinfühlig sind Väter? Interaktionsmuster im freien Spiel – ein kontrollierter Vergleich bei Misshandlungsproblematik*. Dissertation, München.
- Häsing, H., & Mues, I. (1995). *Vater und ich*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Heberle, B. (2012). Die frühe Vater-Kind-Beziehung. In F. Dammasch, & H.-G. Metzger (Hrsg.), *Die Bedeutung des Vaters* (S. 20–41). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Herzog, J. M. (1980). Sleep disturbance and father hunger in 18- to 20-month-old boys. *Psychoanalytic Study of the Child*, 35, 219–233.
- Hopf, H. (2014). *Die Psychoanalyse des Jungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Huber, S. (2006). *Der Einfluss des Vaters auf die Entwicklung von Mitgefühl und prosozialem Verhalten*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg.
- Hüther, G. (2001). Die Bedeutung emotionaler Sicherheit für die Entwicklung des kindlichen Gehirns. In K. Gebauer, & G. Hüther (Hrsg.), *Kinder brauchen Wurzeln. Neue Perspektiven für eine gelingende Entwicklung* (S. 15–34). Düsseldorf: Walter.
- Hüther, G. (2009). *Männer – Das schwache Geschlecht und sein Gehirn*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Klitzing, K. von (2002). Frühe Entwicklung im Längsschnitt: Von der Beziehungswelt der Eltern zur Vorstellungswelt des Kindes. *Psyche*, 56, 863–887.
- Klitzing, K. von, & Stadelmann, S. (2011). Das Kind in der triadischen Beziehungswelt. *Psyche*, 65, 954–972.
- Lamb, M. E. (1977). Father-infant and mother-infant interaction in the first year of life. *Child Development*, 48, 167–181.
- Lamb, M. E. (2000). The history of research on father involvement: An overview. In H. E. Peters, G. W. Peterson, S. Steinmetz, & R. Day (Hrsg.), *Fatherhood. Research, interventions and politics* (S. 23–42). New York: Haworth.
- Le Camus, J. (2003). *Väter – Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Papastefanou, C., & Buhl, H. M. (2002). Familien mit Kindern im frühen Erwachsenenalter. In M. Hofer (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen* (S. 265–289). Göttingen: Hogrefe.
- Paulsen, S. (2010). Wie Väter ihre Kinder prägen. *GEO Wissen*, 46, 30–43.
- Petri, H. (1999). *Das Drama der Vaterentbehrung*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Pfaff, S. (2007). *Väter und erwachsene Kinder: Wechselseitige Perspektiven einer Beziehung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Mainz.
- Pfaff, S., & Seiffge-Krenke, I. (2008). Die Bedeutung des Vaters für die körperliche und psychische Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Blickpunkt der Mann*, 6, 7–10.
- Pougnet, E., Serbin, L. A., Stack, D. M., & Schwartzman, A. E. (2011). Fathers' influence on children's cognitive and behavioural functioning: A longitudinal study of Canadian families. *Canadian Journal of Behavioral Science*, 43, 173–182.
- Power, T. G., & Parke, R. D. (1983). Patterns of mother and father play with their 8-month old infant: A multiple analyses approach. *Infant Behavior and Development*, 6, 453–459.
- Pruett, K. (1998). Role of the father. *Pediatrics*, 102, 1253–1261.
- Schon, L. (2000). *Die Sehnsucht nach dem Vater. Zur Dynamik der Vater-Sohn-Beziehung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Seiffge-Krenke, I. (1997). Wie verändern sich die familiären Beziehungen im Jugendalter? Diskrepanzen in der Einschätzung von Jugendlichen und ihren Eltern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 29, 133–150.
- Seiffge-Krenke, I. (2001). Väter und Söhne, Väter und Töchter. *Forum Psychoanalyse*, 17, 51–63.
- Seiffge-Krenke, I. (2009). Veränderungen in der Vaterschaft. In O. Kapella, C. Rille-Pfeiffer, M. Rupp, & N. F. Schneider (Hrsg.), *Die Vielfalt der Familie*. Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung (S. 203–219). Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich.
- Seiffge-Krenke, I. (2010). Predicting the timing of leaving home and related developmental tasks: Parents' and children's perspectives. *Journal of Social and Personal Relationships*, 27, 495–518.
- Seiffge-Krenke, I. (2012). *Therapieziel Identität. Veränderte Beziehungen, Krankheitsbilder und Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Seiffge-Krenke, I. (2014). Identität im Wandel und therapeutische Herausforderungen. *Forum Psychoanalyse*, 30, 85–108.
- Seiffge-Krenke, I. (2015). »Emerging Adulthood«: Forschungsbefunde zu objektiven Markern, Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsrisiken. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, 63, 165–173.
- Seiffge-Krenke, I., & Irmer, J. von (2004). Wie erleben Väter Familienbeziehungen während der turbulenten Zeit der Adoleszenz ihrer Kinder? *Zeitschrift für Familienforschung*, 15, 144–156.
- Seiffge-Krenke, I., & Pakalinskiene, V. (2011). Who shapes whom in the family: Reciprocal links between autonomy support in the family and parents' and adolescents' coping behaviors. *Journal of Youth and Adolescence*, 40, 983–995.
- Seiffge-Krenke, I., & Schneider, N. (2012). *Familie – nein danke?! Familienglück zwischen neuen Freiheiten und alten Pflichten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Seiffge-Krenke, I., Persike, M., Chau, C., Hendry, L. B., Kloepp, M., Terzini-Hollar, M., Tam, V., Rodriguez Naranjo, C., Herrera, D., Menna, P., Rohail, I., Veisson, M., Hoareau, E., Luwe, M., Loncaric, D., Hyeyoun, H., & Regusch, L. (2012). Differences in agency? How adolescents from 18 countries perceive and cope with their futures. *International Journal of Behavioral Development*, 36, 258–270.
- Shulman, S. (1997). Der Beitrag von Vätern zum Individuationsprozess in der Adoleszenz. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 46, 321–337.
- Shulman, S., & Klein, M. M. (1993). The distinctive role of the father in adolescent separation-individuation. In S. Shulman, & W. A. Collins (Hrsg.), *Father-adolescent relationships* (S. 41–57). San Francisco: Jossey-Bass.
- Shulman, S., & Seiffge-Krenke, I. (1997). *Fathers and adolescents. Developmental and clinical perspectives*. London, New York: Routledge.
- Siegel, D. J. (2006). *Mindset*. New York: Bantam Books.
- Statistisches Bundesamt (2014). *Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus. Fachserie 1 Reihe 3 – 2013*.

Steininger, I. (2013). *Die distinktive Bedeutung des Vaters für die Entwicklung des Kindes im Kleinkind-, Schulkind- und Jugendalter*. Bachelorarbeit Psychologisches Institut der Universität Mainz.

Stern, D. (2002). *Tagebuch eines Babys. Was ein Kind sieht, spürt, fühlt und denkt*. München/Zürich: Piper.

Tamis-LeMonda, C. S., Shannon, J. D., Cabrera, N. J., & Lamb, M. E. (2004). Fathers and mothers at play with their 2- and 3-year olds: Contributions to language and cognitive development. *Child Development, 75*, 1806–1820.

Walter, H. (2008). Das Echo der Vatersuche. In H. Walter (Hrsg.), *Vater wer bist du? Auf der Suche nach dem hinreichend guten Vater* (S. 9–44). Stuttgart: Klett-Cotta.

Winnicott, D. W. (1990). *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt*. Frankfurt a. M.: Fischer.

Wüllrich, C. (2001). *A comparison of the interaction behaviour of mothers and fathers with their pre-school-aged sons with SLI*. Paper submitted for the degree of Master of Science, Department of Speech, University of Newcastle upon Tyne.

Väter, Männer und kindliche Entwicklung
Ein Lehrbuch für Psychotherapie und Beratung
Seiffge-Krenke, I.
2016, XI, 225 S. 28 Abb., Hardcover
ISBN: 978-3-662-47994-0